



**VERLEIHUNG DES
KATHOLISCHEN MEDIENPREISES 2007
AM 10. SEPTEMBER 2007 IN BONN**

**Laudatio in der Kategorie „Print“ auf Bastian Obermayer
Prof. Dr. Johannes Reiter, Moraltheologe Universität Mainz**

Es gilt das gesprochene Wort

Kategorie Print – Bastian Obermayer: „Spiel mir das Lied vom Tod“

(in: Süddeutsche Zeitung Magazin, 3. November 2006)

Die moderne Biomedizin verändert unser Leben in bisher nicht gekanntem Ausmaß und in immer schnellerem Zeittakt. Faszination angesichts der sich öffnenden Möglichkeiten auf der einen Seite, Angst und Sorge vor ihren Gefahren auf der anderen Seite begleiten sie. Der wissenschaftliche Fortschritt bietet die Chance, Leben zu retten. Er hat aber auch tödliche Konsequenzen.

In seinem Beitrag „Spiel mir das Lied vom Tod“ im Magazin der Süddeutschen Zeitung vom 3. November 2006 stellt uns Bastian Obermayer die Ambivalenz des biomedizinischen Fortschritts am Beispiel der Pränataldiagnostik vor Augen. In 97 % der Fälle können besorgte Eltern nach Durchführung der Pränataldiagnostik beruhigt werden, ihr Kind kommt gesund zur Welt. In 3 % der Fälle werden Eltern aber mit der harten Wahrheit konfrontiert, dass ihr Kind mit einer Behinderung zur Welt kommt, für die es kaum eine Therapie gibt. Die Eltern geraten in einen Zwiespalt und unter Entscheidungsdruck. Es ist eine Entscheidung über Leben und Tod des Kindes, auf das man sich gefreut hat. Jetzt fühlt man das eigene Leben durch das des Kindes bedroht. Müssen Eltern ihr eigenes Leben aufgeben, um ganz für das Kind da zu sein? Wie viel Aufopferung wird von ihnen verlangt – und wie viel können sie leisten? Viele befürchten, dass ihre Ehe und Familie daran zerbrechen. Hinzu kommt die Angst vor der sozialen Exponiertheit, vor dem Spießrutenlaufen, vor den verächtlichen oder mitleidigen Blicken anderer, die Befürchtung, dass ihr Kind abgelehnt wird und dass sich diese Ablehnung auf sie selbst überträgt. Müssen solche Kinder überhaupt noch geboren

werden, wo die Gesellschaft doch mit dem Paragraphen 218 die Möglichkeit ihrer Beseitigung geschaffen hat?

In fünf Beispielgeschichten nimmt Bastian Obermayer den Leser mit hinein in die Entscheidungssituation solcher Eltern. Mit Schwarzweißmalerei ist hier nicht gedient. Obermayer macht deutlich, dass die Medizin mit der Pränataldiagnostik auf einem schmalen Grad wandert und ihr allzu viele folgen, ohne Wissen um die Konflikte, in die sie gestürzt werden können, und die weit reichenden Entscheidungen, die pränatale Diagnostik bewirken kann.

Einer Frau, die eine pränatale Diagnostik in Anspruch nimmt, geht es sicher nur darum, dass sie kein behindertes Kind zur Welt bringt. Aber hinter der gesellschaftlich akzeptierten Entwicklung und der routinemäßigen Anwendung dieser Diagnostik wird ein Menschenbild sichtbar, demzufolge nur gesunde, schöne und lebensfähige Kinder lebens- und liebenswert sind. Der verständliche Wunsch, ein gesundes – nicht behindertes – Kind zur Welt zu bringen, darf nicht dazu führen, dass Menschen mit Behinderung abgelehnt oder an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. „Behinderte Menschen“, so Obermayer, „sind kaum mehr vorgesehen.“

Die Selektion, die mit Blick auf die Ungeborenen bereits Realität ist, kann schon bald die Kranken und Alten betreffen. Ob eine solche Entwicklung zu verhindern ist, lässt sich heute nicht absehen. Jedenfalls wird es schwer fallen, einmal entfesselte Kräfte in Schranken zu halten.

In den von Bastian Obermayer geschilderten fünf Fällen – der Begriff Fall trifft das Geschehen eigentlich nur unzulänglich, es handelt sich vielmehr um Lebens- und Tötungsgeschichten – entscheiden sich zwei Frauen für die Abtreibung, drei Frauen für das Austragen des Kindes.

Obermayer berichtet von dem unerbittlichen „Fahrplan der Pränataldiagnostik“, von der „Schwangerschaft auf Probe“, von dem ungeheuren Druck, von den Zweifeln und Ängsten, denen alle Frauen in diesen Tagen ausgesetzt waren, aber auch von dem ungeheuren Mut, sich für das Kind zu entscheiden.

Obermayer präsentiert seine Geschichte kompetent und einfühlsam. Spannungen werden ausgehalten. Es wird nicht moralisiert und verurteilt, aber individuelle und gesellschaftliche Verantwortung evoziert. Somit wirkt der Beitrag gewissens- und wertebildend im besten Sinne. Bastian Obermayer hat einen hervorragenden Artikel über die „Kultur des Lebens“ geschrieben.

Mainz, den 10. September 2007